

Siedlungsbild und Bevölkerungsstruktur im Wandel. Siedlungsarchäologisch-historische Untersuchungen in einer brandenburgischen (ostdeutschen) Landschaft

Kerstin Kirsch

Brandenburg; Ostsiedlung; Landesausbau; Siedlungsformen; Strukturveränderungen; Assimilation

Die deutsche Ostsiedlung bezeichnet den Prozess von Besiedlung und Herrschaftsbildung, von Umstrukturierung und Neugründung, von Akkulturation und Assimilation, der in den Gebieten östlich der Reichsgrenze seit dem 11. Jahrhundert sowohl durch herbeigerufene deutsche, flämische, dänische als auch einheimische slawische Bevölkerungsteile initiiert und getragen wurde. Der mit der fürstlichen und adligen Herrschaftsbildung direkt verbundene hochmittelalterliche Landesausbau hat im ehemals slawisch-deutschen Kontaktgebiet eine besondere Ausprägung erfahren. Landesausbau im slawischen Raum war in seiner demographischen Konzeption und Realität pluralistisch, in seinen Intentionen herrschaftsbildend und siedlungsstiftend ausgerichtet. Akkulturation und Assimilation müssen als Erscheinungen dieses Prozesses auf dem Wege zur „Neustamm-bildung“ gesehen werden (Petersohn 1988). Gerade am Beispiel des Übergangs von der slawischen Siedlungs- und Wirtschaftsweise zur westeuropäisch-grundherrschaftlich geprägten, von der slawischen zur deutschen Sachkultur und von der heidnischen Religion zum Christentum können Phänomene von Anpassung und Überschichtung beobachtet werden.

Im Folgenden soll anhand von Beispielen aus einer nordostbrandenburgischen Landschaft siedlungshistorischen Gesichtspunkten des hochmittelalterlichen Landesausbaus im slawischen Siedlungsraum östlich von Elbe und Saale nachgegangen werden. Die Beispiele stammen aus einer von zwei Territorialmächten umkämpften Grenzregion, in der jeder auf seine Weise Landesausbau betrieben hat, um Territorien und Herrschaftsrechte zu sichern.

Planmäßige Landesausbauvorgänge, in der Uckermark von den Pomoranen und in der Mittelmark von den Askaniern gesteuert, sind für die zweite Hälfte des 12. und das 13. Jahrhundert erkennbar. Bis zum Ende des 12. Jahrhunderts wurden zahlreiche spätslawische Siedlungen aufgegeben. Im 13. Jahrhundert sind weitere den Strukturveränderungen zum Opfer gefallen.

Die Strukturveränderungen im Siedlungswesen im hier zu behandelnden Zeitraum sind sehr vielschichtig. Es sind folgende drei Entwicklungsebenen zu unterscheiden:

1. spätslawische Siedlungen mit ihren spezifischen Erscheinungen (ungeordnete Lage der Siedlungsobjekte; Einzelhöfe, Weiler, Haufensiedlungen) – 11./12./Anfang 13. Jahrhundert.
2. hochmittelalterliche Siedlungen (Kleinsiedlungen, erste Ausbausiedlungen teilweise noch nach slawischem Recht angelegt) – Ende 12./Anfang 13. Jahrhundert.
3. hochmittelalterliche Plansiedlungen (Angerdörfer, Straßendörfer, Rundlinge) – <13. Jahrhundert.

Diese Erscheinungen weisen eine zeitweilige Parallelität auf und sind über Siedlungsabbrüche und Neugründungen zu erkennen.

H. K. Schulze (1982) hat für den sorbischen Raum einen Bereich der „Frühkolonisation“ von dem der folgenden „Hochkolonisation“ – der Gründung deutschrechtlicher Dörfer – getrennt. Diese zwei Phasen des hochmittelalterlichen Landesausbaus finden sich auch im Norden der Germania Slavica wieder.

Entwicklungsvorgänge des hohen Mittelalters sind über Strukturveränderungen im Siedlungswesen besonders gut nachzuvollziehen. An-

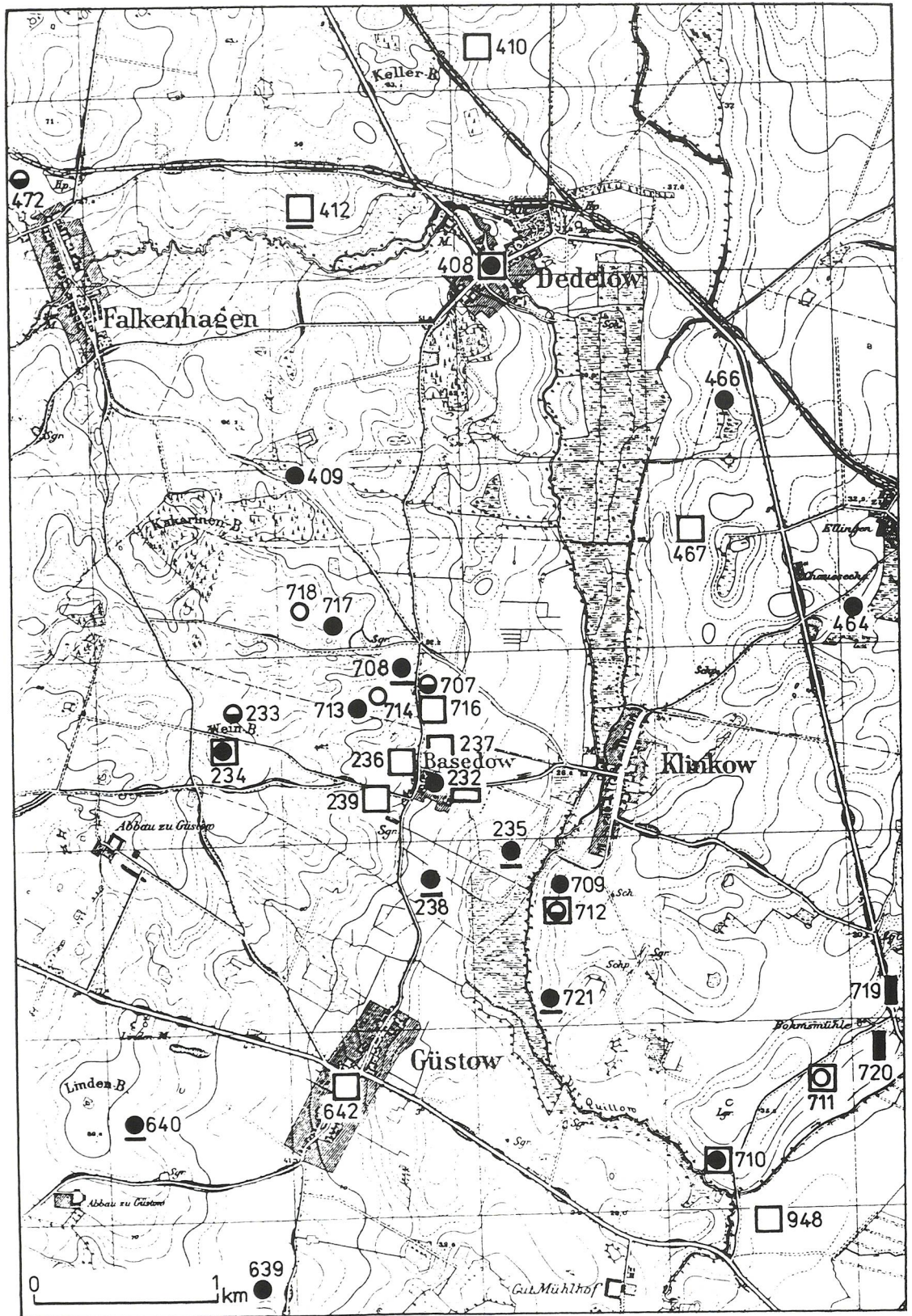


Abb. 1: Hochmittelalterliche Siedlungsentwicklung um Basedow, Mbl. 2648 (Ausschnitt).

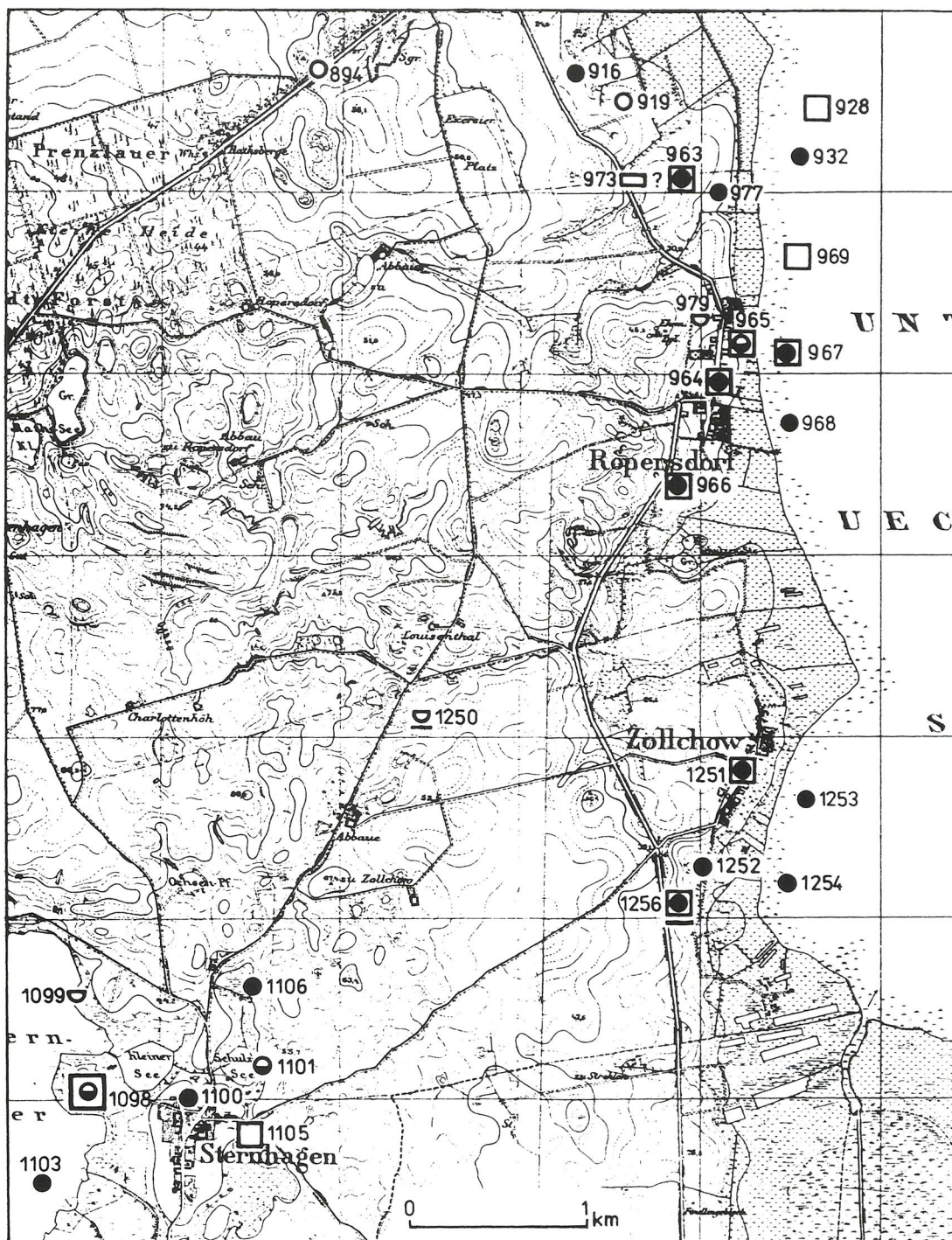


Abb. 2: Hochmittelalterliche Siedlungsentwicklung um Ropersdorf, Mbl. 2749 (Ausschnitt).

Legende zu Abb. 1 und 2:

Siedlungen

- ◐ slawisch unbestimmt
- mittelslawisches Material
- spätslawisches Material
- ◐ mittel- u. spätslaw. Material
- ◐ HGW
- zusätzliche Siedlungsanzeiger

Gräber

- spätslawisch
- ◐ 13./14. Jh.

Befestigungen

- Burgwall mit spätslawischem Material
- ◐ Burgwall mit mittel- u. spätslaw. Material
- ◐ Burg mit HGW
- ◐ Turmhügel

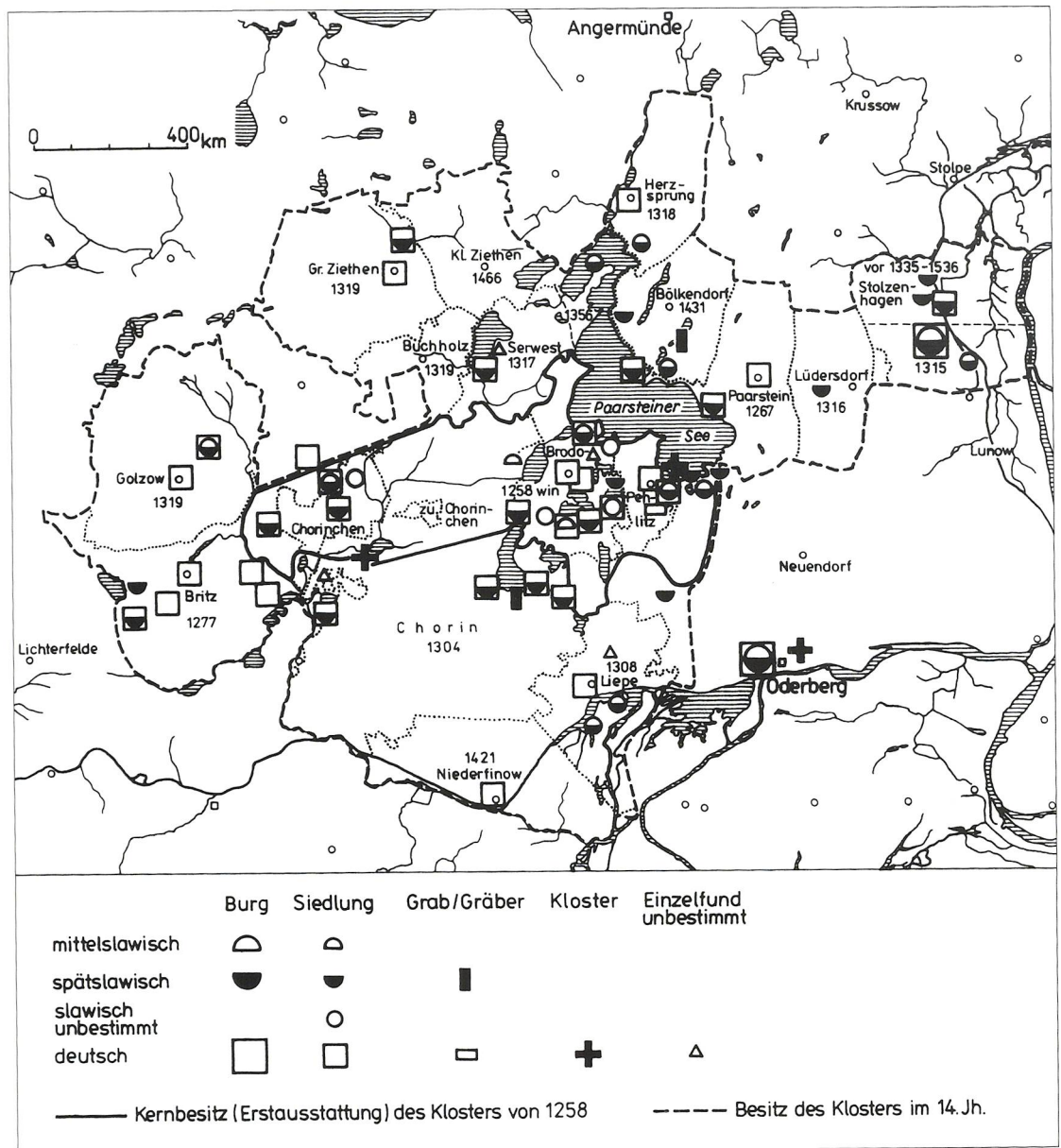


Abb. 3: Siedlungsentwicklung in der terra Lipana

hand einzelner Beispiele soll auf die unterschiedlichen Prozesse eingegangen werden. Charakteristisch für das spätslawische Siedlungsbild ist die Gruppierung beziehungsweise Aneinanderreihung von spätslawischen Fundplätzen entlang der Uferkante des Unteruckersees beziehungsweise an Wasserläufen. Es handelt sich offenbar um Standortverschiebungen der Siedlungsplätze, die im Zusammenhang mit einer Wechselwirtschaft (Feld-Gras-Wirtschaft) stehen und für ältere Perioden als „Wandersiedlungen“ beschrieben werden. Man muß auch für die slawische Periode bis in das hohe Mittelalter von einer starken Mobilität der Siedlungen ausgehen. Diese wird erst mit dem beginnenden hochmittelalterlichen Landesausbau aufgehoben. Vielfach lässt die Struktur der spätslawi-

schen Siedlungen einen Zusammenhang mehrerer zeitgleicher Plätze erkennen. Solche Komplexe können eine größere Siedlungs- und Wirtschaftseinheit darstellen, die sich – als eine Entwicklungsstufe – auf dem Weg zum hochmittelalterlichen Dorf befindet und durch den Prozeß der Verdorfung zu einer sowohl räumlich als auch sozial größeren Einheit, dem deutschrechtlich organisierten hochmittelalterlichen Dorf verschmilzt. In den Schriftquellen finden sich Parallelen zum archäologisch erschlossenen Siedlungsbild. So erwähnt Bruns-Wüstefeld (1919, 139, Anm. 600) „das häufige Beieinanderliegen von 2 und mehr slawischen Dörfern eines und desselben Namens“. Die Einheit der Siedlungsteile kommt hier im gemeinsamen Namen zum Ausdruck.

Diese Prozesse lassen sich anhand von Beispielen gut nachvollziehen. Die Konzentration von mittel- und spätslawischen Siedlungsplätzen um Basedow herum (Abb. 1) wird zum Ausgangspunkt für die Anlage des hochmittelalterlichen Dorfes Basedow. 1249 (HOL, 46) wird ein *Reineko de Basedouue* erwähnt, bei dem es sich um den Ortsgründer handeln könnte. Basedow hebt sich merklich durch seine geringe Größe von den Plansiedlungen der Umgebung ab. Möglicherweise haben wir es hier mit einer frühen Phase des pomoranschen Landesausbaus zu tun. Nach der Grün-

dung Basedows, das aus slawischen Siedlungsplätzen durch Umstrukturierung hervorgegangen ist, erfolgte die Errichtung der umliegenden Dörfer im Zusammenhang mit partiellen Rodungen, wovon neben der Fundplatzarmut auch der Ortsname Falkenhagen zeugt.

An einem weiteren Beispiel wird die Zweiphasigkeit des hochmittelalterlichen Landesausbaus (Ebenen 2 und 3) besonders deutlich. Im Randbereich des Unteruckersees befinden sich zahlreiche Fundplätze, von denen einige unter dem heutigen Wasserspiegel liegen. Aus der Umgebung von Röpersdorf (Abb. 2) sind 10

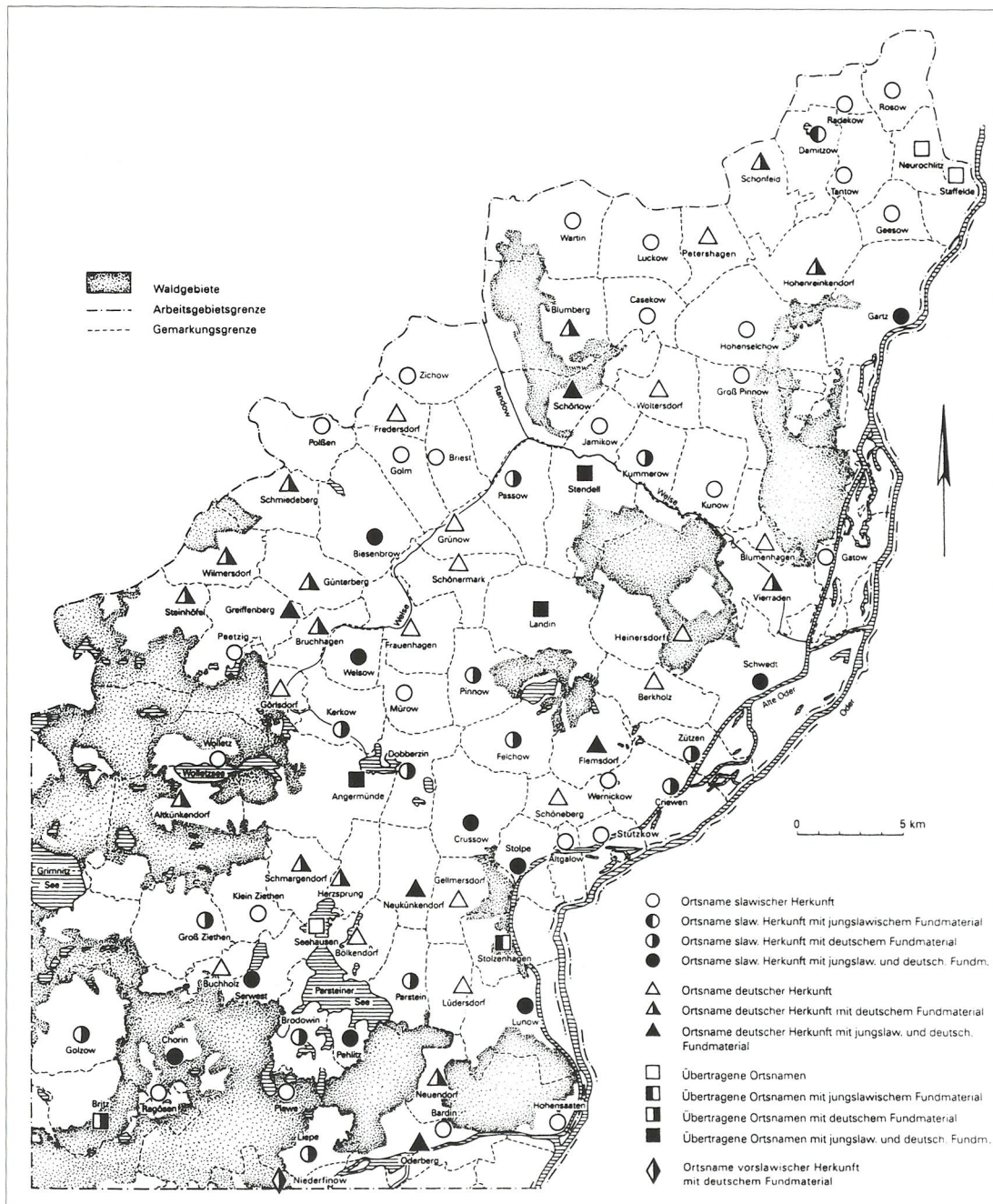


Abb. 4: Ortsnamen und archäologische Funde im Süden der Uckermark

spätlawische Fundplätze bekannt, von denen 5 anhand der aufgefundenen Keramik bis in das 13. Jahrhundert reichen. Für die in ihrer Funktion bisher unbekannte Pfahlsetzung im See, in deren Umfeld 5 hölzerne Pflugschare gefunden wurden, liegt mit 1180/1190 ein Nutzungsdatum vor, das auf einen Zeitraum vor Beginn des Mühlenstaus verweist. Heute befindet sich dieser Fundplatz 110 m vom Ufer entfernt in 1,60 m Wassertiefe. Um oder nach 1200 müssen diese Siedlungsplätze auf höhere Lagen verlegt worden sein.

Etwa 200 m nördlich des hochmittelalterlichen Dorfes Röpersdorf liegt eine Siedlung des 12./13. Jahrhunderts, an der noch der Flurname „Alte Dorfstelle“ haftet (Abb. 2, Nr. 963). Nahebei wurde ein Körpergräberfeld (Abb. 2, Nr. 973) entdeckt, das im Rahmen einer Notbergung teilweise untersucht werden konnte. Sieben von neun Bestattungen waren beigabenlos. Bei einigen Gräbern wurde für spätlawische Bestattungen typischer Steinschutz angetroffen, wie er vielfach aus Mecklenburg (Kasbohm 1953), dem westpommerschen Raum (Malinowska-Lazarczyk 1982, 215) und aus dem Elbe-Saale-Raum (Schröter 1965) bekannt ist. Steinabdeckungen stehen im Zusammenhang mit der sogenannten Wiedergängerfurcht. Die Ost-West-orientierte Ausrichtung der Gräber in Verbindung mit der Beigabenarmut spricht für christliche Bestattungen, wenn auch noch slawische Traditionen sichtbar bleiben. Inwieweit nach Einführung des Christentums der christliche Bestattungsritus sofort von der slawischen Bevölkerung befolgt wurde, lassen bisherige Untersuchungen offen. Sicher wurden slawische Traditionen, soweit sie den christlichen nicht grundsätzlich widersprachen, eine Zeitlang fortgeführt und möglicherweise von den Repräsentanten des Christentums toleriert.

Der Komplex von Siedlung und Friedhof gehört am ehesten in die Phase des pomoranischen Landesausbaus. Das Straßendorf Röpersdorf, erst 1362 in einer schriftlichen Quelle erwähnt, ist aus der Zusammenlegung mehrerer spätlawischer Kleinsiedlungen unter Einbeziehung der „Alten Dorfstelle“ vor dem Hintergrund der hochmittelalterlichen Verdorfung entstanden. Da die Dorfkirche um die Mitte des 13. Jahrhunderts errichtet wurde, muss sich dieser Prozess in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts vollzogen haben.

In einer 1233 als *terra Lipana* (HOL, 582) erstmals erwähnten Region gruppieren sich die slawischen Fundplätze des 11./12. Jahrhunderts um den Parsteiner See und die umliegenden kleineren Gewässer (Abb. 3). Inmitten dieser Siedlungskammer befindet sich ein spätlawisches Hügelgräberfeld. Bemerkenswert an diesem birituellen Gräberfeld ist seine vereinzelte Lage in der südlichen Uckermark. Grabanlagen dieser Art gehören nach Ostholstein, Rügen und Vorpommern (Zoll-Adamikowa 1994, 83, Karte S. 86/87). Eine genaue Datierung der archäologischen Befunde ist schwierig. In Ostholstein und Vorpommern kommen diese Hügelgräber in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts nicht mehr vor. Die Wiederaufnahme der bereits aus mittelslawischer Zeit bekannten Hügelgrabsitte (Schmidt 1992, 12–13) im 11. Jahrhundert dokumentiert möglicherweise ein intentionelles Festhalten beziehungsweise Wiederbeleben von Elementen der eigenen, slawischen Kultur. Zoll-Adamikowa (1994) wertet das erneute Aufkommen dieser Grabsitte als Reaktion auf die Einführung des Christentums, das bei den Pomoranen durch den polnischen Staat und bei den Obodriten in Ostholstein von den eigenen Herrschern durchgesetzt werden sollte. In Zeiten exogenen Kulturwandels können revitalisierte Elemente der traditionellen Kultur zu Symbolen der ethnischen Identität und des Widerstandes gegenüber der überlegenen Fremdkultur werden. Die Quellen bleiben den letzten Beweis schuldig, ob es sich hier um ein Rückzugsgebiet heidnischen Glaubens gehandelt hat.

Der Prozesscharakter des hochmittelalterlichen Landesausbaus wird durch die Veränderungen deutlich, die sich zwischen der Ersterwähnung der Region im Jahre 1233 (siehe oben) und der Gründung des Zisterzienserklosters Mariensee 1258 auf der Insel Pehlitzwerder im Parsteiner See vollzogen haben. 1233 wurden dem Oderberger Kloster Gottesstadt vom pommerschen Bischof 100 Hufen in der *terra Lipana* übereignet (HOL, 45), die wohl am ehesten dem Ausbau hochmittelalterlicher Dörfer zugedacht waren. 1258 wurden die in den vergangenen 25 Jahren geschaffenen Orte erwähnt: Chorin, Brodowin, Pehlitz und Plawe. Sie wurden dem Kloster Mariensee von den askanischen Markgrafenbrüdern übereignet. Die Abbildung zeigt die

spätlawische Vorbesiedlung in ihrer typischen Struktur sowie das Ergebnis des Verdorfungsprozesses in Form der hochmittelalterlichen Dörfer. Die Ortsnamen sprechen eine noch deutlichere Sprache als die archäologischen Quellen. In der *terra Lipana* finden sich ausschließlich slawische Ortsnamen, die erst im 13. Jahrhundert eine ringförmige Erweiterung durch deutsche Ortsnamen erfuhren (Abb. 4). Hierbei handelt es sich um eine hochmittelalterliche Ausbauzone.

Die Beispiele haben die Einheit von inneren Strukturveränderungen und Ausbau unter Beteiligung slawischer und eingewanderter vor-

wiegend deutscher Bevölkerungsteile gezeigt. Dabei reicht das Spektrum von Elementen der Revitalisierung und zeitweiser Beibehaltung slawischer Traditionen im Übergang zum Christentum bis zur vollständigen Übernahme grundherrschaftlicher Strukturen. Die vollständige Assimilation der Slawen ist jedoch archäologisch nicht mehr zu fassen, weil die Elemente, die der Identifizierung mit dem eigenen Ethnos dienten, keinen archäologischen Niederschlag fanden.

Abbildungen: A. Dallmer, Berlin

Literaturverzeichnis

- | | |
|---------------------------|--|
| Bruns-Wüstefeld 1919 | K. Bruns-Wüstefeld, <i>Die Uckermark in slavischer Zeit, ihre Kolonisation und Germanisierung</i> , Prenzlau 1919. |
| HOL | L. Enders (Hsrg.), <i>Historisches Ortslexikon für Brandenburg, 8: Uckermark</i> , Weimar 1986. |
| Kasbohm 1953 | W. Kasbohm, „Das slawische Körpergräberfeld von Damm, Kreis Rostock“, in: <i>Jahrbuch Bodendenkmalpflege in Mecklenburg</i> 1953, 108–125. |
| Malinowska-Lazarczyk 1982 | H. Malinowska-Lazarczyk, <i>Cmentarzysko sredniowieczne w Cedyni</i> , Szczecin 1982. |
| Petersohn 1988 | J. Petersohn, „Kolonisation und Neustammabildung – Das Beispiel Pommern“, in: H. Rothe (Hsrg.), <i>Ostdeutsche Geschichts- und Kulturlandschaften, 3: Pommern</i> , Köln/Wien 1988, 59–83. |
| Schmidt 1992 | V. Schmidt, <i>Lieps. Die slawischen Gräberfelder und Kultbauten am Süden- de des Tollensesees</i> , Lübstorf 1992. |
| Schröter 1965 | E. Schröter, „Neue slawische Reihengräberfelder im Kreise Bernburg“, in: <i>Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte</i> 49, 1965, 51–86. |
| Schulze 1982 | H. K. Schulze, „Der Anteil der Slawen an der mittelalterlichen Siedlung nach deutschem Recht in Ostmitteledeutschland“, in: <i>Zeitschrift für Ostforschung</i> 31, 1982, 321–336. |
| Zoll-Adamikowa 1994 | H. Zoll-Adamikowa, „Die Einführung der Körperbestattung bei den Slawen an der Ostsee“, in: <i>Archäologisches Korrespondenzblatt</i> 24, 1994, 81–93. |

Anschrift der Autorin

Kerstin Kirsch
Geisteswissenschaftliches Zentrum für Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas
Luppenstr. 1b, D-04177 Leipzig
kirsch@rz.uni-leipzig.de